



Ein kleiner Sprachenatlas

Basiswissen für Lehrkräfte

Impressum

Herausgeber: Landesinstitut für Schule
Abteilung / Referat
Am Weidedamm 20, 28215 Bremen

Verantwortlich: Ruth Beckmann

Stand: März 2026

www.lis.bremen.de



Inhalt

Einleitung	2
Das Albanische	3
Das Arabische	4
Das Bosnische, das Kroatische, das Serbische, das Bulgarische und Nordmazedonische	6
Das Italienische und das Rumänische.....	7
Das Persische und das Kurdische.....	9
Das Polnische und das Tschechische	11
Das Türkische.....	13
Das Russische, das Weißrussische und das Ukrainische.....	14
Übersicht	16
Was bietet allen Deutschlernenden eine wichtige Unterstützung?	16
Literaturverweis	17
Autor:innen	17

Einleitung

Der Band „Das mehrsprachige Klassenzimmer“ von M. Krifka et al. (2014) beschreibt die Besonderheiten für 26 Sprachen und umreißt mögliche Schwierigkeiten in den einzelnen Sprachen für Deutschlerner:innen. Für eine ausführlichere Recherche ist es empfehlenswert, sich das entsprechende Kapitel in dem Band näher anzusehen. Die hier vorliegende Datei bietet zum einen ein Exzerpt aus den im Buch dargestellten Zusammenhängen und darüber hinaus wurden diese von verschiedenen Ausbilder:innen, Lehrer:innen, Referendar:innen, Teilnehmer:innen am berufspraktischen Anpassungslehrgang, Mitarbeiter:innen am Landesinstitut für Schule und Studierenden durch eigene Erfahrungen und Hinweise ergänzt. Dieser vorliegende „kleine Sprachenatlas“ erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und wird durch weitere Hinweise sowie zusätzliche Sprachen im Laufe der Zeit ergänzt (work in progress).

Die Autor:innengruppe erhofft sich damit, Hintergrundwissen über die Erstsprachen der Schüler:innen zu übermitteln, das Lehrkräften helfen kann, sprachspezifische Probleme und Fehler bei der Verwendung der deutschen Sprache zu identifizieren – und auf diesem Hintergrund Schüler:innen im Unterricht ggf. gezielter zu unterstützen.

Aktuell finden Sie Informationen zu folgenden Erstsprachen:

- Das Albanische
- Das Arabische
- Das Bosnische, das Kroatische, das Serbische, das Bulgarische und das Nordmazedonische
- Das Italienische und das Rumänische
- Das Persische und das Kurdische
- Das Polnische und das Tschechische
- Das Russische, das Weißrussische und das Ukrainische
- Das Türkische

Das Albanische

Albanien wird von seinen Bewohnern als „Land der Adler“ betitelt. So ist der Adler auch als schwarzes Symbol auf der roten Nationalflagge zu sehen. Das Albanische stellt einen eigenen Zweig der indoeuropäischen Sprachfamilie dar. Es ist – ähnlich wie das Griechische oder das Armenische – von seinem Ursprung her mit keiner anderen der lebenden indoeuropäischen Sprachen besonders eng verwandt.

Einige deutsche Laute sind für Albanisch sprechende Deutschlernende problematisch, die es im Albanischen nicht gibt, wie z. B. der deutsche ich-Laut oder der ach-Laut. Die Unterscheidung zwischen langen deutschen Vokalen wie in „bloß“ oder kurzen wie in „Boss“ ist kaum wahrnehmbar und daher schwer zu lernen. Die deutschen Doppelkonsonanten stellen insofern eine Schwierigkeit dar, da sie im Albanischen ein Zeichen für einen vorherigen reduzierten Vokal sind. Und würde der Albanisch Sprechende seinen Regeln bei der Betonung folgen, würde er A-mej-se sagen (Betonung der vorletzten Silbe), wo hingegen im Deutschen die Betonung auf dem A läge.

Ein weiteres Ausspracheproblem betrifft das deutsche R: In vielen Regionen Albaniens wird das R gerollt, was sich deutlich von der deutschen Aussprache unterscheidet. Dies führt dazu, dass Wörter wie „starr“ oder „Gitarre“ für Albanischsprechende oft schwer auszusprechen sind. Die ungewohnte Artikulation kann insbesondere beim Bilden oder Lesen von Wörtern mit mehreren R-Lauten oder in Kombination mit anderen Konsonanten zu Schwierigkeiten führen.

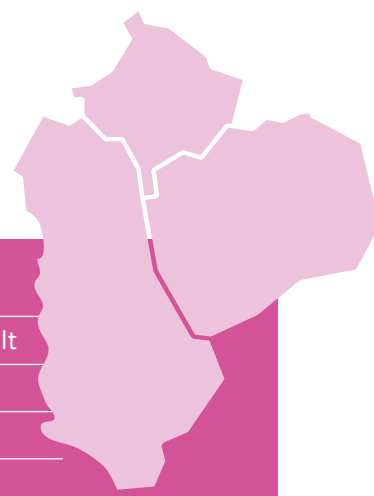
Im Albanischen wird für die höfliche Anrede die 2. Person Plural verwendet (Ihr sagtet, dass ...) statt im Deutschen „Sie sagten, dass ...“ (3. Person Plural).

Wie viele andere europäische Sprachen verwendet das Albanische keine Komposita, die in ihrer Komplexität dem Deutschen entsprechen. Es gibt zweiglied-

rige Komposita, die in der Reihenfolge gegenüber dem Deutsch aber anders herum arrangiert werden (z. B. Erdöl = wörtl. Öl-Stein, Vereinbarung, Vertrag = wörtl. genommen (im)Ohr, Ehegatte = wörtl. gemeinsam-Los, Haarfarbe = wörtl. Farbe Haare, Kinderbuch = wörtl. Buch für Kinder).

Ein Subjektpronomen fällt im albanischen Satz oft weg („Gehe jetzt zur Schule“ statt „Ich gehe jetzt zur Schule“). Wenn es jedoch vorhanden ist, kann es dem Verb optional entweder vorausgehen oder folgen. Es gibt in der albanischen Satzstruktur die sogenannte Doppelung durch Klitika. Hier werden indirekte Objekte im Dativ immer und direkte Objektive im Akkusativ in bestimmten Fällen ein zweites Mal im Satz erwähnt. Daraus entstehen für deutsche Ohren ungewöhnliche Sätze, die übertragen so lauten würden: Hans hat Maria ihr einen Brief geschrieben (Hans hat Maria einen Brief geschrieben). Ben-der ihr gab Maria eine Rose (Ben gab Maria eine Rose).

Eine interessante Aufgabe im Unterricht könnte es sein, in einer Klasse mit den Schüler:innen zu vergleichen, wie Negation in ihren Erstsprachen gebildet wird und ob die Sprache mehrfache Negation zulässt.



Das Albanische

Artikel vorhanden	bestimmte Artikel überwiegend nachgestellt
Kasussystem	ausgeprägt
Genitiv vorhanden	ja
Finite Verbendstellung im Nebensatz	nicht zwingend
Großschreibung aller Nomen	nein
Produktive Komposita	gering

Das Arabische

Die arabische Sprache wird von etwa 280 Millionen Menschen gesprochen – von Syrien bis zum Sudan, von Mauretanien und Marokko bis zum Irak und dem Arabisch-Persischen Golf. Dabei gibt es nicht eine einzige gleiche arabische Sprache, sondern zahlreiche regionale Varietäten, die als Dialekte bezeichnet werden. Auf Deutsch übertragen wäre es, als würden Sprecher von Plattdeutsch und Schweizerdeutsch behaupten, sie sprächen dieselbe Sprache. Vorbild für die schriftliche Standardform ist vor allem die Sprache des Korans, das Hocharabisch. Lernende erfahren somit oft eine Art Zweisprachigkeit: Zunächst wird der Dialekt gesprochen, die Standardsprache lernt man später aus Büchern, Zeitungen, in der Schule, im Koran usw.

Das Schreiben auf Arabisch unterscheidet sich deutlich vom Deutschen:

- Die Schrift verläuft von rechts nach links.
- Es gibt keine Groß- und Kleinbuchstaben.
- Substantive werden nicht großgeschrieben.

Arabische Texte lassen viele kurze Vokale weg, weshalb Wörter oft nur aus dem Zusammenhang und Kontext verstanden werden können. Beispiel: Das geschriebene Wort „كتب“ kann je nach Vokalen „kataba“ (er schrieb), „kutiba“ (es wurde geschrieben) oder „kutub“ (Bücher) bedeuten. Dieses Schriftsystem kann auch für Erstsprachler:innen anspruchsvoll sein.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zum Deutschen sind die Artikel:

- Im Arabischen existiert nur der bestimmte Artikel „ال“, während es keinen unbestimmten Artikel gibt.
- Fehlt „ال“, handelt es sich automatisch um einen Nullartikel.

Im Deutschen hingegen gibt es feste Regeln für Nullartikel sowie drei bestimmte Artikel im Singular (der, die, das) und die unbestimmten Artikel (ein, eine). Arabischsprechende Lernende haben daher häufig Schwierigkeiten, die richtige deutsche Artikelverwendung zu beherrschen. So sagen sie beispielsweise oft „Ich habe Buch“ statt korrekt „Ich habe ein Buch“.

Arabisch ist reich an Verbformen, kennt jedoch keinen Infinitiv. Die Wortstellung im Arabischen im Haupt- und Nebensatz ist oft gleich und wird nur aus dem Kontext verstanden. Daher fällt die Unterscheidung im Deutschen zwischen Verb-Zweitstellung im Hauptsatz und Verb-Letztstellung im Nebensatz arabischsprechenden Lernenden oft schwer.

Ein Beispiel:

- Hauptsatz: „Ich gehe heute ins Kino“ –
HS: أذهب اليوم إلى السينما
- Nebensatz: „...“, weil ich heute ins Kino gehe.“ –
NS: لأنني أذهب اليوم إلى السينما

Im Arabischen bleibt die Verbposition in beiden Fällen gleich. Das Verb steht häufig am Satzanfang, wodurch arabische Sätze wie normale Aussagen wirken, obwohl sie im Deutschen Fragen oder Nebensätze sein könnten. Beispiel: كتَبَ الولدُ الرسالةَ „Schrieb der Junge den Brief“ entspricht einem deutschen Hauptsatz, verlangt im Deutschen jedoch die Verb-Zweitstellung.

Im Deutschen gibt es besondere Verbformen, die es im Arabischen nicht gibt, wie trennbare und reflexive Verben. Arabische Verben bleiben immer zusammen. Lernende versuchen daher oft, deutsche Verben ungetrennt zu verwenden: Ich aufstehe um 7 Uhr.

Im Arabischen ändern sich Verben zwar nach Zeit und Person, aber nicht so stark wie im Deutschen. Lernende neigen daher dazu, das Verb nur in der Grundform zu verwenden: Du spielen Fußball.

Arabische Verben werden über ein Wurzelsystem gebildet, meist aus drei Konsonanten, während das Deutsche Komposita und klar definierte Infinitivformen verwendet. Dies kann Lernende verwirren, da sie arabische Satzstrukturen und Verbformen direkt auf das Deutsche übertragen, wodurch Fehler in Satzstellung und Satzbau entstehen.

Arabisches Wurzelsystem –
Beispiel: Wurzel: k t b (schreiben)

- kataba → er schrieb
- yaktubu → er schreibt
- kitāb → Buch
- kātib → Schreiber

Im Arabischen erkennt man aus der Wurzel k t b sofort den Bedeutungsbereich „schreiben“, und das Verb ändert sich nur minimal. Im Deutschen muss die Infinitivform gelernt werden, und die Konjugation hängt stark von Person, Zeit und Genus ab.

Auch die Kasusstruktur unterscheidet sich: Hocharabisch kennt Nominativ, Akkusativ und Genitiv, die durch Vokale am Wortende angezeigt werden: Damma für Nominativ, Faḥa für Akkusativ und Kasra für Genitiv. Viele Dialekte verzichten sogar komplett auf Kasus. Im Deutschen werden Kasus über Artikel und teilweise

über Nomensendungen markiert, z. B. „der Mann, den Mann, dem Mann, des Mannes“. Lernende übertragen oft die arabische Struktur direkt ins Deutsche und verwenden falsche Artikel oder vergessen den Kasus, z. B. „Ich sehe der Mann“ statt korrekt „Ich sehe den Mann“.

Im Deutschen gibt es stimmlose und stimmhafte Konsonanten wie p und v, die im Arabischen fehlen. Deshalb sind Wörter wie „Papa“ für arabische Sprecher oft schwer auszusprechen. Im Arabischen sagt man stattdessen „baaba“ (Papa).

Die Aussprache stellt weitere Herausforderungen dar: Arabisch kennt Laute wie ض, خ, ع, die im Deutschen nicht existieren, während deutsche Laute wie ä, ö, ü, ß oder ch für Arabischsprechende fremd sind. Dies führt zu typischen Aussprachefehlern, z. B. wird Bücher zu „Bucher“ oder Ich zu „Isch“.

Auch die Dialekte spielen eine Rolle:

- Syrische oder libanesische Sprecher neigen dazu, Vokale zu dehnen, sodass Stadt wie „staadt“ klingt.
- Marokkanische Lernende, beeinflusst vom Französischen, sprechen z. B. Brot oft als „bröt“ aus.
- Irakische Dialekte sind hart, sodass deutsche sch Laute oder andere Laute in Wörtern wie Schule, schön oder schwarz oft laut realisiert werden.

Ein weiterer Unterschied liegt in der umgekehrten Reihenfolge zwischen Nomen und Adjektiv. Im Arabischen erscheint das Adjektiv nach dem Bezugswort. Ein großes Haus wäre im Arabischen übertragen: Haus groß.

Im Arabischen gibt es keine direkte Entsprechung von „Sie“ als separates Pronomen, wie im Deutschen. Höflichkeit wird stattdessen über Titel, Wortwahl, Verbformen und die Ansprache in der dritten Person ausgedrückt:

1. Familiär / vertraut

Singular: أَنْتَ (anta) – du, männlich

Singular: أَنْتِ (anti) – du, weiblich

2. Höflich / formell

Singular: Verwendung von Titeln oder respektvollen Ausdrücken, z. B. „Herr/Frau“, Sayyid/Sayyida, oder Hadratok (حضرتك)

Formelle Verben im Arabischen werden oft indirekt oder in der dritten Person verwendet:

„هل ترغب في القهوة؟“ – „Möchten Sie Kaffee?“ – neutral höflich, ohne direktes Pronomen „Sie“.

Dies führt dazu, dass arabischsprechende Lernende oft versehentlich „du“ zu fremden oder älteren Personen sagen, weil sie keinen direkten Reflex für ein formelles Pronomen haben, sodass sie z. B. sagen: „Wie geht es dir, Herr Mohamed?“ (zum Lehrer).

Auch Präpositionen bereiten oft Schwierigkeiten, da Arabischsprechende die Konstruktionen ihres Dialekts direkt ins Deutsche übertragen. Manche Dialekte verwenden oft gar keine Präposition oder eine andere Präposition als im Deutschen.

Beispiel aus der ägyptischen Umgangssprache: „Ich gehe Rewe nicht.“



Das Arabische

Artikel vorhanden	ja
Kasussystem	ja
Genitiv vorhanden	ja
Finite Verbendstellung im Nebensatz	nein
Großschreibung aller Nomen	nein
Produktive Komposita	gering

Das Bosnische, das Kroatische, das Serbische, das Bulgarische und Nordmazedonische

Vor dem Zerfall Jugoslawiens war Serbokroatisch die Staatssprache des Landes. Es war eine Dachsprache für serbische und kroatische, aber auch bosnische und montenegrinische Dialekte. BKS hat sich nunmehr als Bezeichnung eingebürgert und beinhaltet als südslawische Sprache „Bosnisch/Kroatisch/Serbisch“ auch die Variante, die in Montenegro gesprochen wird. Das Slowenische ist in linguistischer Hinsicht eine eigene Sprache, auch wenn es zur westlichen Gruppe der südslawischen Sprachen gehört - die östliche Gruppe besteht aus dem Bulgarischen und dem Nordmazedonischen.

Ein augenfälliger Unterschied ist die Schrift. Einige südslawische Sprachen werden in lateinischer Schrift geschrieben (Slowenisch), andere mit kyrillischer Schrift (Bulgarisch, Nordmazedonisch). Das BKS verwendet beide Schriften: in Kroatien lateinisch, in Bosnien regional verschieden lateinisch oder kyrillisch und in Serbien und Montenegro sowohl kyrillisch als auch lateinisch. Werbeplakate oder Zeitungen in Serbien sind teilweise zur Hälfte in lateinischer, zur Hälfte in kyrillischer Schrift gestaltet (die große angesehene Zeitung Politika erscheint nur in kyrillischer Schrift).

Es fehlen beim BKS und dem Bulgarischen Doppelkonsonanten, die im Deutschen auch bei vielen sogenannten Internationalismen geschrieben werden (z. B. Professor, Kilogramm, Grammatik – im BKS profesor, kilogram, gramatika). Schüler:innen aus diesem Sprachraum laufen zudem Gefahr, beim ü ein i wahrzunehmen und zu schreiben. (München – Aussprache Minhen). Von BKS- und Bulgarischsprechenden wird vor allem der Diphtong au im Deutschen falsch ausgesprochen, weil sie getrennt voneinander als Teil einer eigenen Silbe angesehen werden. Das führt dann auch zu einer getrennten Aussprache der Vokale, etwa beim Namen Claudia oder dem Wort Euro.

Eine besondere Herausforderung stellen im Deutschen die Artikel dar, da es im BKS sowie im Bulgarischen keine selbstständigen bestimmten oder unbestimmten Artikel wie „der“, „die“ oder „das“ gibt. Zwar kennen die Lernenden aus ihren Erstsprachen ein ausgeprägtes Kasussystem, jedoch werden diese durch die Deklination der Substantive selbst und nicht durch Artikel markiert. Deutschlernende geraten daher häufig bei den grammatischen Geschlechtern durcheinander.

Auch im Bereich der Kasus zeigen sich Unterschiede. Während das BKS über sieben Fälle verfügt, kennt das Deutsche lediglich vier. Das Konzept der Kasus ist BKS-Sprecher:innen daher grundsätzlich vertraut, was zunächst als Vorteil betrachtet werden kann. Im Deut-

schen verändern sich jedoch insbesondere die Artikel stark (z. B. „der Schüler“ – „dem Schüler“ – „den Schüler“) und nicht die Substantive, was zusätzliche Schwierigkeiten verursacht.

Im Bulgarischen und Nordmazedonischen hingegen ist das Kasussystem stark reduziert. Besonders der Dativ bereitet daher Schwierigkeiten. Ein bulgarisch-nordmazedonischer Sprecher könnte beispielsweise sagen: „Der Lehrer gab das Buch an den Schüler“, da die strukturelle Möglichkeit, „dem Schüler“ zu verwenden, im eigenen Sprachsystem nicht vorhanden ist.

Hinzu kommt die konsequente Großschreibung der Nomen im Deutschen, die in dieser Form in den südslawischen Sprachen nicht existiert. Wörter wie „Schule“, „Lehrer“ oder „Haus“ werden im Deutschen großgeschrieben, im BKS und Bulgarischen jedoch kleingeschrieben. Dies führt insbesondere in schriftlichen Arbeiten zu typischen Fehlern.

Auch die Syntax, insbesondere die feste Wortstellung im Deutschen, stellt eine Herausforderung dar. Während die südslawischen Sprachen eine relativ freie Wortstellung erlauben und die Bedeutung durch Endungen markiert wird, verlangt das Deutsche eine klare Satzstruktur. Das Verb steht im Hauptsatz in der Regel an zweiter Stelle („Heute gehe ich nach Hause“) und im Nebensatz am Ende („..., weil ich keine Zeit habe“). Diese Struktur muss bewusst erlernt werden.

Ein weiteres Merkmal des Deutschen sind die zahlreichen Komposita, also zusammengesetzte Wörter wie „Krankenversicherung“, „Arbeitslosengeld“ oder „Lebensmittelgeschäft“. Solche langen Wortbildungen sind in den südslawischen Sprachen weniger ausgeprägt und wirken auf Lernende oft überkomplex.

Das Bosnische, das Kroatische, das Serbische, das Bulgarische und Nordmazedonische

Artikel vorhanden	nein
Kasussystem	ausgeprägt reduziert in Bulgarisch / Nordmazedonisch
Genitiv vorhanden	ja
Finite Verbendstellung im Nebensatz	nein
Großschreibung aller Nomen	nein
Produktive Komposita	mittel



Das Italienische und das Rumänische

Das Italienische und das Rumänische gehören zu den sogenannten ostromanischen Sprachen.

Italienisch

Das Italienische ist aus der Musik und der Kulinarik vielen bekannt: Carpaccio, Gelato al cioccolato oder Tagliatelle al radicchio werden von den meisten Nicht-italiener:innen geschätzt, aber nur selten richtig ausgesprochen. Das gilt ebenso für die Automarke Lamborghini, den Dichter Giovanni Boccaccio oder den Liedermacher Piero Ciampi.

Ein besonderes Ausspracheproblem für italienische Deutschlernende wiederum stellt die Tatsache dar, dass italienische Wörter in der Regel nicht auf Konsonanten enden (Ausnahmen sind z. B. Präpositionen), sodass sie dazu tendieren, an deutsche Wörter, die auf einen Konsonanten enden, einen Vokal anzuhängen. Ein Wort wie „Tag“ klingt dann fast wie „Tage“. Schwierig auszusprechen sind die Umlaute ö und ü.

Die Formen des grammatischen Geschlechts unterscheiden sich (der Mond – la luna) bei vielen Nomen. Ein weiterer Stolperstein sind die Formen des Genus, insbesondere zwischen Maskulin und Neutrum. Italienisch kennt kein eigenes Neutrum. Hinzu kommt die Verwendung der Artikel im Deutschen, die nicht nur nach Genus, sondern auch nach Fall variieren (der Mann – des Mannes – dem Mann – den Mann). Während das Italienische ebenfalls Artikel kennt, verändern sich diese nicht in vergleichbarer Weise nach Kasus. Besonders der Genitiv stellt daher für italienische Deutschlernende eine Herausforderung dar, da Besitzverhältnisse im Italienischen meist mit der Präposition „di“ ausgedrückt werden (la casa di Maria) und nicht durch eine eigene Genitivform wie im Deutschen („Marias Haus“ oder „das Haus der Maria“).

Im Bereich der Wortbildung werden anstatt von Komposita im Deutschen Bildung mit Adjektiven vorgezogen (winterlicher Tag statt Wintertag) oder mit der

Präposition „von“ verwendet (Präsident von der Universität statt Universitätspräsident).

Auch die Großschreibung stellt eine Schwierigkeit dar. Im Deutschen werden alle Nomen großgeschrieben, im Italienischen hingegen nur Eigennamen und Satzanfänge. Fehler wie „ich gehe in die schule“ statt „Ich gehe in die Schule“ treten daher häufig auf.

Die Verbzweitstellung bereitet italienischen Deutschlernenden besondere Schwierigkeiten (Beispiel: „Jeden Mittag Salvatore betet.“ statt im Deutschen „Jeden Mittag betet Salvatore.“). In Nebensätzen, die mit dass, ob, weil, wenn etc. eingeleitet werden, setzen italienische Deutschlernende das finite Verb in der Regel nicht in die finale Position. Sie sagen also „..., weil Salvatore betet jeden Mittag.“ statt „..., weil Salvatore jeden Mittag betet.“ Auch die Stellung der Negation ist nicht so einfach, sodass es Übertragungen zu Aussagen kommen kann wie „Salvatore nicht betet jeden Mittag.“

Adjektive innerhalb der Nominalgruppe werden von italienisch sprechenden Deutschler:innen oftmals fälschlicherweise an das Nomen angehängt. Bekannt geworden ist die Aussage des italienischen Fußballtrainers Giovanni Trapattoni mit „... In diese Spiel es waren zwei, drei oder vier Spieler, die waren schwach wie eine Flasche leer.“



Das Italienische

Artikel vorhanden	ja
Kasussystem	reduziert
Genitiv vorhanden	nein
Finite Verbendstellung im Nebensatz	nein
Großschreibung aller Nomen	nein
Produktive Komposita	mittel

Rumänisch

Durch verschiedene Einwanderungsprozesse ist die Geschichte Rumäniens mit der deutschen Kultur eng verbunden. Viele rumänische Orte haben zwei Namen – oder drei, wenn auch ein ungarischer Name hinzukommt. Rumänien ist ein durch Mehrsprachigkeit geprägter Staat und es finden sich viele verschiedene Sprachen und Spracheinflüsse wieder.

So wurde vor 1860 Rumänisch neben der lateinischen Schrift vor allem in kyrillischer Schrift geschrieben – in der Republik Moldau sogar bis 1989. Dass die rumänische Sprache zu den romanischen Sprachen gehört, erkennt man an ihrem Namen, der vom lateinischen Namen *romanus* abstammt.

Rumänischsprachige Lernende des Deutschen haben Schwierigkeiten bei der Unterscheidung der Aussprache eines langen oder kurzen Vokals (*trenne* – *Träne*, *Hölle* – *Höhle*, *Ratte* – *Rate*, *Hütte* – *Hüte* etc.) – daraus ergeben sich ggf. Missverständnisse wegen der Bedeutungsunterschiede im Deutschen. Im Rumänischen stehen die Buchstaben *z* und *j* zudem für andere Laute als im Deutschen. Eine weitere Hürde stellt auch die Identifikation beim Hören und Sprechen von Umlauten dar (*e* – *ä*).

Im Rumänischen weist das Deklinations- und Konjugationssystem viele Unregelmäßigkeiten auf und ähnelt damit dem Deutschen. Trotzdem bleibt die Schwierigkeit, welcher Artikel benutzt wird, welche Pluralbildung für welche Nomina Gültigkeit hat und welcher Kasus nach welcher Präposition steht.

Das Rumänische erlaubt viel häufiger Subjekte, die nach dem Verb stehen. „Die Katze hat das Glas umgeschmissen“ würde analog im Rumänischen lauten „hat umgeschmissen Katze-die Glas-das“. Für den rumänischsprechenden Deutschlernenden ist die unterschiedliche Verbstellung des Deutschen im Haupt- und Nebensatz sowie die jeweilige Position der anderen Satzglieder schwierig umzusetzen. Die Entsprechung für das Deutsche „Ich habe sie gesehen“ (gemeint ist eine Katze) wäre wörtlich im Rumänischen: Ich habe gesehen sie.



Das Rumänische

Artikel vorhanden	ja
Kasussystem	reduziert
Genitiv vorhanden	ja
Finite Verbendstellung im Nebensatz	nein
Großschreibung aller Nomen	nein
Produktive Komposita	gering



Das Persische

Artikel vorhanden	nein
Kasussystem	reduziert
Genitiv vorhanden	ja
Finite Verbendstellung im Nebensatz	ja
Großschreibung aller Nomen	nein
Produktive Komposita	mittel



Das Persische und das Kurdische

Persisch und Kurdisch sind zwei verwandte Sprachen, die jedoch in ihren Hauptsprachgebieten einen sehr unterschiedlichen Status haben.

Persisch

Die persische Schrift ist eine leicht modifizierte Fassung des arabischen Alphabets. Den 28 arabischen Buchstaben werden im persischen Alphabet vier Buchstaben hinzugefügt. Die Schrift wird von rechts nach links geschrieben. Im Persischen werden kurze Vokale in der Regel nicht verschriftlicht. Die Zuordnung von Laut und Buchstabe ist daher nicht immer eindeutig. Beispielsweise wird „ketāb“ ohne Kennzeichnung des kurzen Vokals geschrieben, obwohl es als /ketāb/ gesprochen wird. Es gibt keine Groß- und Kleinschreibung. Am Wortende haben viele Buchstaben weite Bögen.

Ein grundlegender Unterschied besteht beim grammatischen Geschlecht. Das Persische kennt kein Genus. Substantive unterscheiden nicht zwischen männlich und weiblich. Während im Deutschen zwischen „der Lehrer“ und „die Lehrerin“ unterschieden wird, bedeutet „mo’allem“ im Persischen beides. Auch das Pronomen „u“ steht sowohl für „er“ als auch für „sie“. Dies kann bei der korrekten Artikelwahl im Deutschen zu Unsicherheiten führen.

Darüber hinaus existieren im Persischen keine bestimmten oder unbestimmten Artikel. Ein Wort wie „ketāb“ kann je nach Kontext sowohl „ein Buch“ als auch „das Buch“ bedeuten. Zur Markierung der Unbestimmtheit wird häufig „yek“ („ein“) oder die Endung „-i“ verwendet („ketābi“ = „ein beliebiges Buch“).

Charakteristisch ist außerdem die Ezāfe-Konstruktion, z. B. „ketāb-e xub“ („ein gutes Buch“), bei der ein Verbindungselement „-e“ Nomen und Attribut verbindet. Diese Struktur existiert im Deutschen in dieser Form nicht. Der Genitiv wird in der Regel durch die Ezāfe-Konstruktion ausgedrückt: „ketāb-e pedar“ = „das Buch des Vaters“.

Die Grundwortstellung im Persischen folgt dem Muster Subjekt–Objekt–Verb. Während man im Deutschen sagt: „Ich lese das Buch“, lautet die persische Struktur wörtlich: „Ich das Buch lese“ („man ketāb rā mi-xānam“). Besonders im Nebensatz kann dies zu Unsicherheiten bei der Verbposition im Deutschen führen.

Im Bereich der Positionsverben unterscheidet das Deutsche zwischen „stehen“, „liegen“ und „hängen“ („Das Glas steht auf dem Tisch“, „Die Tasche liegt auf dem Tisch“). Im Persischen wird dagegen meist eine allgemeine Form wie „ast“ oder „qarār dārad“ ver-

wendet („livān ru-ye miz ast“), unabhängig von der räumlichen Ausrichtung des Gegenstands. Eine differenzierte Verwendung der deutschen Positionsverben muss daher gezielt erlernt werden.

Ein weiterer Unterschied betrifft Verben mit trennbaren Präfixen wie „aufstehen“ oder „einkaufen“. Konstruktionen wie „Ich stehe um 7 Uhr auf.“ existieren im Persischen nicht in vergleichbarer Form; das Verb bleibt eine geschlossene Einheit („man sā’at haft bidār mi-šavam“). Die Trennung des Verbs im Deutschen stellt daher eine zusätzliche Lernanforderung dar.

Hinzu kommt die Mehrdeutigkeit bestimmter Verben im Deutschen. Das Verb „umgehen“ kann je nach Konstruktion unterschiedliche Bedeutungen haben, etwa „mit jemandem umgehen“ (verhalten), „eine Regel umgehen“ (vermeiden/durch Umgehung umgehen) oder „ein Gerücht geht um“ (sich verbreiten). Im Persischen werden diese Bedeutungen in der Regel durch unterschiedliche eigenständige Verben ausgedrückt. Die kontextabhängige Bedeutungsvielfalt kann daher zu Verständnisschwierigkeiten führen.

Auch bei der Aussprache von Eigennamen können Unterschiede auftreten. Im Deutschen wird der Buchstabe „S“ am Wortanfang häufig wie /z/ ausgesprochen (z. B. „Sonne“). Namen wie „Soheil“ oder „Sara“ können daher mit stimmhaftem Anfangslaut gesprochen werden. Der Name „Zahra“ wird im Persischen mit deutlich hörbarem „h“ („Zah-ra“) ausgesprochen, während dieses im Deutschen oft nicht realisiert wird oder der Name eher wie „Zara“ klingt. Das Persische erlaubt zudem keine Folgen mehrerer Konsonanten am Wortanfang. So würde eine persisch sprechende Person den Namen Svenja eher „Esvenja“ aussprechen.

Schließlich werden im Persischen kurze Vokale in der Schrift in der Regel nicht dargestellt, was insbesondere beim Lesen eine zusätzliche Herausforderung darstellen kann.

Im Persischen kann ein glottaler Verschlusslaut auftreten, insbesondere im Zusammenhang mit dem Hamza-Zeichen. Beispielsweise in Wörtern wie „sa’at“ wird ein kurzer Glottisschlag zwischen den Vokalen realisiert.

Die Wortbetonung liegt im Persischen häufig auf der letzten Silbe, kann jedoch variieren:

ketāb – Betonung auf der zweiten Silbe

mādrese – Betonung auf der ersten Silbe

Kurdisch

Das Kurdische gehört zur indoeuropäischen Sprachfamilie. Es ist demzufolge sprachverwandt mit dem Persischen (Farsi) und unterscheidet sich grundlegend vom Türkischen sowie vom Arabischen.

Historisch gehört das Kurdische zu den ältesten Sprachen des indoiranischen Zweiges und hat sich über viele Jahrhunderte in einem kulturell und politisch stark bewegten Raum entwickelt.

Eine Besonderheit des Kurdischen ist, dass es keine einheitliche, allgemein verbindliche Standardsprache gibt. Mangels eines eigenen Nationalstaates entwickelt sich keine normierte Nationalsprache mit zentraler Sprachpolitik, wie es beispielsweise im Deutschen der Fall ist. Stattdessen existieren mehrere sogenannte Hauptvarietäten. Die am weitesten verbreitete Varietät ist Kurmancî, das von der Mehrheit der Kurd:innen gesprochen wird. Soranî stellt die zweitgrößte Varietät dar und ist vor allem im Irak und Iran verbreitet. Darüber hinaus existieren die Varietäten Zazakî¹ und Goranî, deren sprachwissenschaftliche Einordnung teilweise umstritten ist. Die Unterschiede in Bezug auf diese Varietäten sind oftmals so groß, dass sie für Sprecher:innen nicht immer vollumfänglich gegenseitig verständlich sind.

Ein weiteres zentrales Merkmal ist die Verwendung unterschiedlicher Schriftsysteme. Die kurdische Sprache wird nicht in einem einheitlichen Alphabet geschrieben. Historisch nutzte man im Osmanischen Reich eine arabisch-osmanische Schrift. Im 20. Jahrhundert entwickelten sich je nach politischer Situation und Region verschiedene Schriftsysteme. Hier werden vor allem drei Alphabete verwendet (siehe S. 11). Die Nutzung des jeweiligen Alphabets hängt einerseits von der Region und andererseits von der jeweiligen Sprachvarietät ab.

Phonologisch weist das Kurdische einige Besonderheiten auf. Charakteristisch sind unter anderem ein gerolltes R sowie Konsonanten, die tief im Rachen gebildet werden (z.B. q). Zudem unterscheidet es systematisch zwischen kurzen und langen Vokalen, was bedeutungs-

unterscheidend sein kann. Diese Lautunterschiede sind für deutschsprachige Lernende zunächst ungewohnt.

Grammatikalisch unterscheidet sich das Kurdische in mehreren Punkten deutlich vom Deutschen. Besonders wichtig ist das sogenannte Direkt- und Obliquus-System (Causus rectus und Causus obliquus), das im Kurmancî verwendet wird. Anstelle eines Vier-Fälle-Systems wie im Deutschen existieren zwei grundlegende Formen: eine Grundform (Direktform) und eine Obliquusform. Die Obliquusform wird u.a. nach Präpositionen, in Genitivkonstruktionen und in bestimmten syntaktischen Funktionen verwendet. Dieses System beeinflusst die Satzstruktur erheblich und ist für den Sprachvergleich mit dem Deutschen besonders relevant.

Ein weiteres zentrales Merkmal des Kurdischen ist die sogenannte Ezafe-Konstruktion. Dies ist ein verbindendes Element zwischen einem Nomen und seinem Attribut, etwa einem Adjektiv oder einem weiteren Nomen. Die Ezafe ist unbetont und dient der Markierung von Zugehörigkeit oder näherer Bestimmung (Konstruktionen wie „Haus des Mannes“ oder „der junge Mann“ werden über diese Verbindung gebildet). Die Ezafe ist typisch für persische Sprachen und spielt im Kurdischen eine zentrale Rolle für das Verständnis komplexer Nominalgruppen.

In bestimmten Vergangenheitsformen zeigt das Kurmancî zudem ergative Strukturen. Das bedeutet vereinfacht, dass das logische Subjekt eines transitiven Verbs nicht in der Grundform steht, sondern in der Obliquusform erscheint. Diese Struktur unterscheidet sich deutlich vom Deutschen und ist für Lernende erklärungsbedürftig.

In der Wortbildung ist das Kurdische produktiv. Neue Wörter entstehen häufig durch Vorsilben und Endungen. Das Element „-istan“ bedeutet „Ort von“ und bildet geografische Bezeichnungen. Solche Wortbildungselemente zeigen die enge Verbindung des Kurdischen mit der persischen Sprache.

Das Kurdische		Hinweise
Artikel vorhanden	ja	<ul style="list-style-type: none">• Ein bestimmter Artikel existiert, jedoch nicht identisch zum deutschen System.• Im Kurmancî besteht ein reduziertes Kasussystem (Causus rectus und Causus obliquus)• Eine feste Verbendstellung im Nebensatz wie im Deutschen ist nicht durchgängig vorhanden.• Substantive werden nicht grundsätzlich großgeschrieben.• Komposita existieren, sind jedoch strukturell anders ausgeprägt als im Deutschen.
Kasussystem	reduziert	
Genitiv vorhanden	ja	
Finite Verbendstellung im Nebensatz	reduziert	
Großschreibung aller Nomen	ja	
Produktive Komposita	gering	

Das Polnische und das Tschechische

Polnisch und Tschechisch sind die beiden größten westslawischen Sprachen. Auch in Deutschland werden zwei westslawische Sprachen gesprochen: das Nieder- und das Obersorbische in der Lausitz. Das Polnische und Tschechische sind historisch nah verwandt, insofern können sich die Sprecher beider Sprachen gegenseitig einigermaßen verstehen, auch wenn sie sich lautlich gar nicht so ähneln.

Im Bereich der Rechtschreibung können durch Transfer Fehler entstehen, weil beispielsweise „metal“ und „intelligent“ im Polnischen ohne Doppelkonsonanten geschrieben werden. Harte Konsonanten können fast nie vor i stehen. Der Vokal i kommt nur nach weichen Konsonanten, das Y nur nach harten vor. Eine polnischsprachige Person würde daher die deutschen Wörter „hin“ oder „Kind“ eher „hyn“ oder „Kynd/Kynt“ schreiben. Es fehlt eine Längenunterscheidung bei Vokalen, sodass Regeln wie „ß nach langen Vokalen“ („bloß“) nicht richtig angewendet werden können, weil eine polnischsprachige Person die Vokallänge nicht hört. Das kann auch in der gesprochenen Sprache zu Missverständnissen führen wie beispielsweise im Fall von Schall/Schal oder Miete/Mitte. Es gibt Laute, die im Polnischen nicht vorkommen oder in der Schrift anders dargestellt werden. Die nicht vorhandenen gerundeten, vorderen Vokale werden durch die nächstähnlichen ersetzt – so wird der Gürtel zum „Girtel“.


In der gesprochenen Sprache gibt es in der polnischen Sprache das gerollte R, das sogenannte Zungenspitzen „R“, das vorne im Mund gebildet wird – im Deutschen wird das „R“ hingegen im Rachen gebildet. Betonen wird eine polnischsprachige Person tendenziell immer die vorletzte Silbe (Barbara statt Barbara). Dies könnte auffällig sein bei Bedeutungsunterschieden wie übersetzen und übersetzen. Im Tschechischen würde man eher auf der ersten Silbe betonen und somit Person statt Person sagen.

In der Flexion gibt es insofern deutliche Unterschiede, als das Deutsche diese im Artikel abbildet und dieser im Polnischen und Tschechischen fehlt. Ein Demonstrativpronomen kann anders als der definite Artikel nicht in allgemeingültigen Aussagen verwendet werden. Das Erlernen der Regel, wann ein bestimmter und wann ein unbestimmter oder gar kein Artikel verwendet wird, ist daher schwierig. Polnische oder tschechische Deutschlerner:innen lassen den Artikel in deutschen Sätzen oft weg und es wäre hilfreich, hierfür im Unterricht oder in der Förderung besondere Übungen anzubieten.

In vielen Fällen stimmt das grammatische Geschlecht eines Nomens im Polnischen oder Tschechischen nicht mit dem des entsprechenden Nomens im Deutschen überein. So ist „salata“ femininum gegenüber „Salat“ (maskulinum) im Deutschen, „kot“ (maskulinum) gegenüber „Katze“ (femininum), „dom“ (maskulinum) vs. „Haus“ (neutrum). Im Polnischen und Tschechischen ist das Genus durch eine entsprechende Endung meist eindeutig gekennzeichnet und daher kommen bedeutungsdifferenzierende Genusunterschiede viel seltener vor. „Band“ kann im Deutschen hingegen mask., fem. oder neutr. sein, Gehalt mask. oder neutr., Kiefer mask. oder neutr.

Nomen werden im Gegensatz zum Deutschen klein geschrieben. Groß geschrieben werden nur Eigennamen, geografische Bezeichnungen, Institutionen, Feiertage und das erste Wort eines Satzes.

Das Polnische hat zwei Pluralformen, eine Form für Mengen von zwei bis vier sowie ab der Zahl 22 für Mengen, die auf 2, 3 oder 4 enden und eine weitere Form für alle anderen Mengen. Die Grenze liegt dabei zwischen vier und fünf.

Beim Verb gibt es eine reichere Formenvielfalt als im Deutschen. Das Subjekt des Satzes muss 

Arabisch-basiertes Alphabet	Lateinisches Alphabet	Kyrillisches Alphabet
Dieses wird hauptsächlich für Sorani und teilweise für irakisches Kurmanci genutzt. Im Unterschied zum Arabischen werden im Kurdischen auch die Kurzvokale geschrieben.	Es wurde in den 1930er Jahren entwickelt und ist heute Standard für Kurmanci in der Türkei und Syrien. Dieses Alphabet umfasst 31 Buchstaben und enthält zusätzlich Zeichen wie ç, ş, ê, î oder û. Diese stehen für Laute, die im Deutschen nicht oder nur teilweise vorkommen.	Es wurde in der ehemaligen Sowjetunion für Kurmanci eingeführt und wird teilweise noch in Armenien, Georgien und Aserbaidschan verwendet.



daher oft nicht genannt werden. Daher tendieren Sprecher dieser Sprachen dazu, das Subjekt des Satzes auch im deutschen Satz wegzulassen, sodass es übertragen zu Aussagen kommt wie „Maria ist gekommen. Sagte (in der Form ist das weibl. Geschlecht integriert), dass keine Zeit hat.“ Verben im Polnischen werden geschlechtsspezifisch verwendet.

Das Polnische verfügt über sieben Kasus, die folgende Funktionen markieren:

- Nominativ (Mianownik): Wer/Was? (Kto? Co?)
– Subjekt
- Genitiv (Dopełniacz): Wessen? (Kogo? Czego?)
– Besitz, Verneinung, Mengenangaben
- Dativ (Celownik): Wem? (Komu? Czemu?)
– Indirektes Objekt
- Akkusativ (Biernik): Wen/Was? (Kogo? Co?)
– Direktes Objekt
- Instrumental (Narzędnik): Mit wem/womit? (Kim? Czym?) – Werkzeug, Begleitung
- Lokativ (Miejscownik): Wo/über wen/worüber? (O kim? O czym?) – nach Präpositionen
- Vokativ (Wołacz): Anredeform

Bei der Satzstellung wird die Hauptsatzstellung auf die Nebensatzstellung übertragen, sodass es zu Sätzen kommen kann wie „Maria sagt, dass Peter geht morgen einkaufen.“ Oder „Ich dachte, dass ich bin gestolpert.“ Die Wortstellung ist weitaus freier als im Deutschen – das Verb wird oft nach Betonung oder Informationsstruktur platziert.

Im Deutschen gibt es verschiedene Möglichkeiten der Negation (Hans wird das Buch nicht lesen, Hans liest das Buch nicht, Hans war zum Glück nicht krank ...). Im Tschechischen erscheint die Negation als Präfix ne- in das Wort integriert. Im Polnischen und Tschechischen darf nichts zwischen die Negation und das Verb treten.

Beim Wortschatz entstehen schnell Fehlerquellen durch „falsche Freunde“. Z.B. bedeutet „kryminalista“ nicht „Kriminalist“, sondern damit ist eher ein Krimineller gemeint.



Das Polnische und das Tschechische

Artikel vorhanden	nein
Kasussystem	ausgeprägt
Genitiv vorhanden	ja
Finite Verbendstellung im Nebensatz	ja
Großschreibung aller Nomen	nein
Produktive Komposita	mittel

Das Türkische

Türkisch gehört zum oghusischen Zweig der Turksprachen (Teil von altaischen Sprachen/Altaisprachen) und ist verwandt mit etwa 40 weiteren zentralasiatischen Turksprachen (Aserbaidzschanisch, Usbekisch, Kasachisch, Uigurisch, Turkmenisch ...).

Das Türkische hat rund 80 Mio. Sprecher:innen. Türkisch ist eine vitale Sprache in Deutschland, auch in Printmedien, in Fernsehen und Radio. Die überwiegende Mehrheit aller Türkischsprecher:innen in Deutschland ist mindestens zweisprachig und sie switchen im Alltag zwischen ihren Sprachen.

Die Orthografie des Deutschen stellt für eine fließend Türkisch lesende und schreibende Person durchaus eine Herausforderung dar. Die Zusammensetzung mehrerer Buchstaben für einen Laut wie sch oder ch sind etwas Ungewohntes, ebenso die Diphthonge ei und eu sowie die Buchstaben ä, ß und w – es gibt sie im Türkischen nicht. Das deutsche stimmhafte, weiche S wird im Türkischen durch Z wiedergegeben. Ein türkisches S wiederum ist immer stimmlos. Und schließlich ist das System der substantivischen Großschreibung – wie in anderen Sprachen auch – nicht vorhanden. Großgeschrieben werden im Türkischen Satzanfänge, Titel und Eigennamen (inkl. Sprachen).

Komposita werden im Türkischen in der Regel nicht zusammengeschrieben, sondern mit einem Possessiv-Suffix am zweiten Wort kenntlich gemacht; z. B. Waschmaschine – „çamaşır makinesi“: çamaşır (Wäsche) makine (Maschine) + si (Possessiv). Dennoch gibt es einige zusammengeschriebene Komposita beispielsweise für Tierbezeichnungen, Gerichte usw. Wiederum andere, im Deutschen übliche Komposita, werden im Türkischen mit Suffixen ausgedrückt: Bücherregal – kitaplık (kitap-Buch, Endung -lık-Zugehörigkeitssuffix).

Die Aussprache der Silben im Deutschen und im Türkischen erzeugt einen anderen Rhythmus beim Sprechen. Der Rhythmus des Deutschen mit unterschiedlicher Silbenlänge ist daher zunächst gewöhnungsbedürftig, weil im Türkischen Silben immer etwa gleich lang gesprochen werden.

Eine der größten Herausforderungen stellt das System der Endungen im Deutschen dar, die für türkischsprechende Personen schwer zu durchschauen sind. Das Türkische verfügt über kein grammatisches Geschlecht (die Substantive haben also kein „der“, „die“, „das“). Der Plural wird sehr regelmäßig mit den Endungen -ler/-lar ausgedrückt. Die Anpassung an Genus, Numerus und Kasus im Deutschen ist entsprechend schwie-

rig für türkischsprachige Personen – insbesondere wegen der veränderten Artikel. Viele grammatische Informationen werden im Türkischen als Anhängsel an ein Wort angefügt (evlerinizden = „aus euren Häusern“).

Ebenso schwierig sind Stammveränderungen in der Flexion sowie die vielen Funktionswörter (Pronomen, Artikel, Präpositionen, Konjunktionen, Hilfsverben, Modalverben, Partikel). Diese werden im Türkischen durch Suffixe ausgedrückt – eine Vielfalt von Endungen an Nomen, Verben und Adjektiven. Im Deutschen müssen diese vielen verschiedenen Funktionswörter richtig eingesetzt und in die richtige Reihenfolge gebracht werden.

Da das türkische Verb am Satzende steht (Subjekt-Objekt-Prädikat), ist auch die deutsche Verbstellung, die in unterschiedlichen Satzarten variiert, ein besonderer Schwierigkeitsbereich. Auch in Nebensätzen befindet sich im Türkischen das Verb am Satzende. Allerdings wird der Nebensatz nicht wie im Deutschen üblich mit Konjunktionen eingeleitet. Er ist dem Hauptsatz vorangestellt und wird durch entsprechende Suffixe als Nebensatz deutlich gemacht.

Ebenso ist die deutsche Deklination am Artikel und am Adjektiv in der Übertragung auf das Deutsche nur schwer zugänglich. Für die häufigste Wortart im Deutschen, den definiten Artikel, gibt es im Türkischen keine Entsprechung, es gibt allerdings einen unbestimmten Artikel, das unbetonte Zahlwort „bir“/ein wie in „bir kadın“/eine Frau. Dieses steht in der Regel hinter einem zusätzlichen Adjektiv und nicht wie im Deutschen davor.

Im Türkischen gibt es zwei Funktionswörter, die das Deutsche nicht hat: Die Wörter „var“/es gibt und „yok“/es gibt nicht. Die deutschen Verben „sein“ und „haben“ gibt es wiederum nicht im Türkischen. Das Verb „sein“ wird je nach konjugierter Form aus dem Kontext deutlich oder mit einem Suffix am Nomen oder Adjektiv deutlich gemacht. „Etwas haben“ wird mithilfe des Verbs „var“ (es gibt) ausgedrückt: „kalemim var“ (Meinen Stift gibt es → Ich habe einen Stift).

Das Türkische

Artikel vorhanden	nein
Kasussystem	ausgeprägt
Genitiv vorhanden	ja
Finite Verbendstellung im Nebensatz	Ja
Großschreibung aller Nomen	nein
Produktive Komposita	mittel

Das Russische, das Weißrussische und das Ukrainische

Die modernen ostslawischen Sprachen verwenden die kyrillische Schrift, jedoch sind die Zahl der Buchstaben und das Zeicheninventar unterschiedlich. Ukrainisch und Weißrussisch weisen mehr gemeinsame Eigenschaften auf.

Im modernen Ukrainischen und Russischen gibt es ähnliche oder sogar gleiche wie auch sehr unterschiedliche Wörter und Strukturen. Während der Satz „Ich schreibe am Tisch“ in beiden Sprachen mit gleichen Wörtern wiedergegeben wird, wird der Satz „Dem Lehrer sind die Schüler nicht egal“ im Russischen und im Ukrainischen mit unterschiedlichen Wörtern ausgedrückt, sodass sich die Sprecher der jeweiligen Sprachen nicht verstehen würden.

Eine typisch ostslawische Eigenschaft ist die Pleophonie: Die Lautkombinationen *or/ol/er/el* bekommen einen zusätzlichen Vokal, wenn sie zwischen Konsonanten stehen, wie in „moloko“/Milch im Russischen/Ukrainischen und „malako“ im Weißrussischen, im Gegensatz zu *mleko* im Polnischen oder *mlijek* im Kroatischen.

Im Gegensatz zum Russischen gibt es im Ukrainischen keine Vokalreduktion. Unbetonte Vokale behalten ihre Qualität (z. B. ein unbetontes „o“ wird als „o“ ausgesprochen, während es im Russischen wie ein „a“ klingt.) Dies bewirkt bei Ukrainern eine stabilere Artikulation deutscher Vokale.

Auch beim h-Phonem zeigt sich ein phonologischer Unterschied zwischen den Sprachen: Das Ukrainische verfügt über einen glottalen Reibelaut *h*, der dem deutschen *H* weitgehend entspricht, während ein entsprechendes Phonem im Russischen fehlt.

Ostslawische Sprachen haben einige grammatische Eigenschaften, in denen sie sich von germanischen Sprachen deutlich unterscheiden. Als indogermanische Sprachen haben die germanischen und die slawischen Sprachen jedoch auch vieles gemeinsam, wie z. B. die Struktur der Verben oder die Struktur des Kasus- und des Pronominalsystems. Russisch ist jedoch eine stark flektierende Sprache, die eine große Varianz im Satzbau ermöglicht. Die Satzstellung ist sehr flexibel.

Im Ukrainischen und Russischen ist die doppelte Negation im Satz grammatisch korrekt, während sie im Deutschen als Fehler gilt.

Unterschiede gibt es vor allem bei den Lauten sowie bei Konsonantenclustern auf phonologischer Ebene: Eine Schwierigkeit für slawischsprachige Erstsprachler beim Erwerb der deutschen Sprache bildet die Kategorie von langen und kurzen Vokalen, die sie in der deutschen Sprache häufig nicht wahrnehmen. Das Russische verfügt über mehrere Vokale, weil von den Vokalen *a*, *o*, und *u* präjotierte Varianten (*ja*, *jo*, *ju*) existieren. Der Laut *e* wird immer präjotiert ausgesprochen (im Wort nur leicht, am Wortanfang stark). Die Umlaute *ö* und *ü* existieren nicht. Sie werden meistens durch *i*, *ju* oder *o/ jo* substituiert. Umlaute können aber im Deutschen normalerweise verständlich ausgesprochen werden.

Das uvulare deutsche *R* fällt in der Aussprache sehr schwer.

Zudem gibt es im Russischen von den meisten Konsonanten eine harte und weiche (palatale) Variante (*b* und *b'*, *v* und *v'*, *d* und *d'*, *z* und *z'*, *l* und *l'*, *m* und *m'*, *n* und *n'*, *p* und *p'*, *r* und *r'* (zudem immer gerollt ausgesprochen), *s* und *s'*, *t* und *t'*, *f* und *f'*, was distinktiv wirkt; Bsp: *mat* = Schimpfwortsprache vs. *mat'* = Mutter). Die weiche Umsetzung wird durch ein Weichheitszeichen oder durch einen folgenden präjotierten Vokal angezeigt.

Bei den Verbformen erweist sich am schwierigsten der Ausdruck der Abgeschlossenheit oder Nichtabgeschlossenheit einer Handlung (Aspektgebrauch), den das Deutsche unausgedrückt lassen kann. Es gibt hingegen nur eine Präteritumform, was im Ukrainischen in der Umgangssprache durch ein Plusquamperfekt ergänzt wird.

Im Gegensatz zum Russischen existiert im Ukrainischen eine grammatische Form des Plusquamperfekts. Dadurch besteht eine strukturelle Parallele zum deutschen Plusquamperfekt, was ukrainischen Lernenden das Verständnis dieser Tempusform erleichtert.

Sehr große Probleme ergeben sich im Genusgebrauch. Das Russische ist formal sehr klar strukturiert, wodurch das recht unstrukturierte deutsche Genussystem schwer erlernbar ist. Artikel gibt es im Russischen und Ukrainischen gar nicht. Der deutsche Artikelgebrauch wird oft nicht oder fehlerhaft umgesetzt, die Unterscheidung bestimmter und unbestimmter Artikel ist fremd und muss erlernt werden. Hinzu kommt die weiterhin erschwerende Deklination der Adjektive im Deutschen.

Das Russische und das Ukrainische

Artikel vorhanden	nein
Kasussystem	ausgeprägt
Genitiv vorhanden	ja
Finite Verbendstellung im Nebensatz	nein
Großschreibung aller Nomen	nein
Produktive Komposita	mittel

Die durchschnittliche Länge der Wörter in russischen Texten beträgt zwischen 5 und 6 Buchstaben, sodass es russischen Deutschlernenden schwerfällt, die langen deutschen Wörter zu sprechen und zu lesen.

Bei der Wortbildung steht im Russischen das Prinzip der Derivation an erster Stelle, erst an zweiter Stelle kommen Komposita. Im Deutschen ist es genau umgekehrt. Probleme ergeben sich dadurch in den Bereichen des Wortverständnisses und auch der Wortbildung. Komposita aus mehr als zwei Stämmen existieren im Russischen praktisch nicht.

Schwierigkeiten ergeben sich auch beim Konjunktivgebrauch und bei der Unterscheidung von „haben“ und „sein“.

Da es im Russischen keine sogenannten subjektlosen Sätze gibt, ist es sehr mühevoll, das im Deutschen vorhandene bedeutungsleere „es“ und „man“ zu lernen.

Das Ukrainische besitzt auch zahlreiche direkte Entlehnungen aus dem Deutschen. Wörter wie Dach, Farbe, Kreide, Zucker oder Rechnung sind im Ukrainischen fest verankert, während im Russischen meist völlig andere Begriffe verwendet werden.

Vielleicht noch einen Hinweis zu feststehenden Redewendungen, die man in der Regel nicht übersetzen sollte, weil man falsch verstanden werden könnte. So klingt z. B. „Einem geschenkten Gaul guckt man nicht ins Maul“ im Russischen ähnlich. Aber bei einem russischen Gaul sollte man nicht die Zähne ansehen, weil man daran das Alter und den Gesundheitszustand eines Pferdes erkennt. Bei „nicht alle Tassen im Schrank haben“ wäre die russische Entsprechung „nicht alle sind zu Hause“.

In der russischen Sprache gibt es nur einen Negativpartikel не (ne) mit der Variation ни (ni), sodass die deutsche Negation mit „nicht“ oder „kein“ ungewöhnlich ist.

Im Russischen und Ukrainischen verändern sich die Eigennamen nach dem Geschlecht. Die Mitglieder einer Familie haben somit unterschiedliche Varianten eines Nachnamens: Aleksandr Lukov (Vater), Aleksandra Lukova (Mutter) – und es gibt den eingeschobenen Vaternamen: Valentin Aleksandrovitsch Lukov (Sohn), Valentina Aleksandrovna Lukova (Tochter). Respektpersonen werden mit Vornamen und Vaternamen angesprochen (entspricht dem deutschen Siezen). Die Verwendung des Vaternamens als Höflichkeitsform wird in der aktuellen Entwicklung jedoch zurückgedrängt.

Übersicht

Eigenschaft	Albanisch	Arabisch	Bosn/Kroatisch	Italienisch	Rumänisch	Persisch	Kurdisch	Polnisch / Tschechisch	Russisch / Ukrainisch	Türkisch
Artikel vorhanden	tw.*	ja	nein	ja	ja	nein	ja	nein	nein	nein
Kasussystem	ausgeprägt	ja	tw.*	reduziert	reduziert	reduziert	reduziert	ausgeprägt	ausgeprägt	ausgeprägt
Genitiv vorhanden	ja	ja	ja	nein	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Finite Verbendstellung im NS	tw.	nein	nein	nein	nein	ja	reduziert	ja	nein	ja
Großschreibung aller Nomen	nein	nein	nein	nein	nein	nein	ja	nein	nein	nein
Produktive Komposita	gering	gering	mittel	mittel	gering	mittel	gering	mittel	mittel	mittel

Wenn man nun Schüler:innen mit verschiedenen Erstsprachen in einer Lerngruppe unterrichtet –

Was bietet allen Deutschlernenden eine wichtige Unterstützung?

- eine Wertschätzung für ihre Erstsprache und eine Bereitschaft der Lehrenden auf mögliche Schwierigkeiten beim Spracherwerb des Deutschen gezielt einzugehen
- Wortlisten/Glossare mit Kennung des Genus
- zu Beginn des Spracherwerbs vor allem Hilfen auf der Wortebene, dann weiterhin auf der Satz- und Textebene (Scaffolding)
- ein gezielter Aufbau des bildungssprachlichen Wortschatzes
- eine sprachensible Unterrichtsplanung durch die Lehrkraft: Das Thema wird in den jeweiligen Aktivitäten durch bestimmte Sprachstrukturen und einem entsprechenden Vokabular gerahmt. Das bedeutet eine Konkretisierung von Sprachhandlungen, die von der Lehrkraft für jeweilige Unterrichtseinheiten fixiert wird und eine Festlegung der sprachlichen Lernziele, die einen progressiven Aufbau der Sprachkompetenz sicherstellt (Beispiele in „Praxisbaustein Deutsch als Zweitsprache“, Regionale Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA), Mecklenburg-Vorpommern e.V., 2012).
- ...

Literaturverweis

zu dem in der Einleitung genannten Titel

Krifka, M.; Blaszczyk, J.; Leßmöllmann, A.; Meinunger, A.; Stiebels, B.; Tracy, R.; Truckenbrodt, H. (Hrsg.):
Das mehrsprachige Klassenzimmer. Über die Muttersprachen unserer Schüler. Springer VS, 2014.

Autor:innen

Koordinatorin:

Beckmann, Ruth: Hauptseminarleiterin, LIS, Fachleiterin für das Fach Deutsch, Schwerpunktthema Sprachbildung

Vielen Dank an alle Mitwirkenden!

- Ali, Mohamed Nasef Abdelghany: Lehrer an der Willkommenschule Süd, Bremen
- Azem, Dlin: Studentin, Betriebswirtschaftslehre
- Bekteši, Mona: Fachleiterin für das Fach Deutsch und für Bildungswissenschaften, LIS, Schwerpunktthema Achtsamkeit, Yogalehrerin
- Domröse, Sebastian: Verwaltungsleiter, LIS
- Gromorushkina, Anastasia: Lehrerin an der Wilhelm-Olbers-Oberschule
- Kaya, Yunus: Referendar, LIS
- Koppelman, Jan: Lehrer für die Fächer Deutsch und Russisch, Ausbildungsbeauftragter am LIS für das Fach Russisch
- Ispas, Adela-Maria, Teilnehmerin am Berufspraktischen Anpassungslehrgang am LIS
- Mucolli, Leard: Student, Maschinenbau mit Schwerpunkt Digitalisierung
- Müller, Basak: Fachleiterin für Bildungswissenschaften und Türkisch, LIS
- Oleksiishyn, Viktoriia: Auszubildende zur Kauffrau für Büromanagement
- Roshani, Maryam: Referendarin, LIS

www.lis.bremen.de

